

Stadt - Zeitung

Das Elendgepfl

eines Brotpreises von 70 bis 90 Mark

lassen gegenwärtig Leute umgehen, die anscheinend die Zukunftsaussichten gar nicht schwarz genug malen können. Hier in Halle und auswärts in anderen Städten, wie Nachrichten in der Presse beweisen, machen sich die Schwarzseher mit solchen Ziffern gegenseitig graulich. Die Ziffern schweben ganz und gar in der Luft. Man kann ebenso gut sagen: Das Brot kostet im Herbst 90 bis 100 Mark oder 100 bis 120 Mark. Eine feste Grundlage hat weder die eine noch die andere Ziffer. Um einen Brotpreis von 70 bis 80 Mark zu haben, muß unser Wirtschaftslieben erst auf das äusserste Niveau herabgesunken sein, d. h. der Dollar müßte auf 1000 stehen! Jetzt steht er auf etwa 335. Da ist's doch noch verträglich, zu eräuteln, daß der Markkurs sich in diesem laufenden Tempo vollziehen könnte. Welcher der Dollar tatsächlich 1000 Mark, so würde bei einem Umlagepreis von 6 Mark je Pfund Roggen — das hat eine amtliche Stelle errechnet — der Brotpreis auf 62 Mark kommen.

Wie meinen, das Publikum tut gut, sich nicht durch solche Ungläubigkeitsreden in eine hoffnungslose Stimmung treiben lassen. Ein Preis, wie er in diesen Schwarzereien genannt wird, liegt außerhalb aller Wahrscheinlichkeit. Das allerdings ist richtig, die Regierung bereitet schon wieder auf eine Erhöhung der Getreidepreise vor. Der Landwirtschaftsminister — unsere Leser finden darüber einen Bericht in der politischen Zeit — hat gestern im Landtag erklärt, die landwirtschaftliche Produktion müsse gerade auch in bezug auf den Getreidebau gesteigert werden. Dazu sei eine weitere Erhöhung der Getreidepreise nötig. Freundliche Ausblicke sind das gewiss nicht, aber man muß sich bei der Voraussage solcher Dinge doch vor zu lächerlichen Übertreibungen hüten, wie sie in den oben genannten Zahlen enthalten sind.

Verbilligte Fahrt von und zur Hochschule.

Der Reichswirtschaftsminister hat unlängst angeordnet, daß die Reichsbahn für die Fahrten der Studierenden folgende Vergünstigung getroffen:

„Ich habe mich entschlossen, Studierenden zur Erleichterung der Eisenbahnfahrten zwischen Universität und Wohnort zu Beginn und am Schluß des Semesters wie aus Anlaß größerer Ferien fortan eine Ermäßigung des Fahrpreises erster und vierter Klasse um die Hälfte zu gewähren. Ich lege Wert darauf, daß die Fahrpreisermäßigung den Studierenden noch zu den für den vorliegenden akademischen Ferien zugänglich gemacht wird.“

Der Fahrpreis wird danach für ein Kilometer in der dritten Klasse auf etwa 23 Pf. und in der vierten Klasse auf etwa 15 Pf. ermäßigt.

Bedächtnisfeier der Schupo.

Unter großer Beteiligung aller Kameraden wie auch der halleischen Bevölkerung hielt die hiesige Schupo gestern Nachmittag eine feierliche Bedächtnisfeier für diejenigen Kameraden ab, die vor Jahresfrist im Kampfe für Ruhe und Ordnung in Mitteldeutschland ihr Leben haben lassen müssen. Sämtliche in Halle stationierten Bundesoffiziere wie auch die kommunale Polizei, an der Spitze das gesamte Offizierskorps hatten sich zu dieser Feier eingefunden. Die Verlobung der Regierung war durch ihren Präsidenten von Gersdorff vertreten.

Nach dem Bedächtnisreden Trauermarsch und einem allgemeinen Gesang des Liedes „Sieg sind des Himmels Erb“ hielt Herr Major B. Worte die Gedächtnisrede, der er die Worte zu Grunde legte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Im Anschluß hieran sang die Gefängnisabteilung der kommunalen Polizeibeamten das Lied: „Wie sie so sanft ruhn.“ Der Polizeiwachmeister Händel widmete den gefallenen Kameraden vom vorigen Jahre einen kurzen Nachruf. In treuerfüllter Weise füllten die Kameraden bei Halle und Gersdorff, sie werden unvergessen bleiben.

Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ legten dann verschiedene Vorträge Kranze nieder.

Streik der Möbelträger.

Die Möbelträger streiken seit gestern wieder. Mit sicherem Positionsbild haben sie sich gerade die Tage ausgesucht, wo die Arbeitseinstellung den Transportgeschäften besonders unangenehm sein muß. Es sind die Tage des Lenzugs, und wenn auch nicht mehr soviel umgezogen wird, wie in früheren Zeiten, so ist doch die Zahl der Längzüge immerhin weit höher als in anderen Wochentagen. Die Möbel liegen jetzt höher als in anderen Wochentagen. Die Möbelträger streiken seit gestern wieder. Mit sicherem Positionsbild haben sie sich gerade die Tage ausgesucht, wo die Arbeitseinstellung den Transportgeschäften besonders unangenehm sein muß. Es sind die Tage des Lenzugs, und wenn auch nicht mehr soviel umgezogen wird, wie in früheren Zeiten, so ist doch die Zahl der Längzüge immerhin weit höher als in anderen Wochentagen. Die Möbel liegen jetzt höher als in anderen Wochentagen.

Der Tarif läuft zwar erst am 1. April ab, aber die Möbelträger haben sich daran nicht gekert. Gestern und unter Bruch der Abmachungen in den Ausläufen getreten, ein Verfahren, das heutzutage immer mehr Mode wird. Das damit dem Wesen tariflicher Abmachungen überhaupt die Grundlage entzogen wird, das hat heutzutage meistens verfallen.

Die händig beschäftigten Möbelträger fordern 750 Mark Wochenlohn, die nicht händig Beschäftigten 18 Mark Stundenlohn.

Selbstverständlich schafft der Streik für viele Familien schweren Bedarf.

Saatgutarten.

Freiprechung vor dem Schwurgericht.

In der Schwurgerichtsverhandlung am Mittwoch saßen der Ingenieur Waldemar Heinrich-Halle, der Kaufmann Karl Walter Sammet-Weinigen und der Kaufmann Arthur Pollack-Halle auf der Angeklagtenbank, um sich wegen der Verurteilung des fälschlich an zu beantworten. Heinrich soll von drei, vom Verurteilten des Regierungspräsidenten, dem Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Doktorkommerat Haase, ausgesagte Saatarten gefälscht haben, indem er die ursprünglichen Namen wegrabiert, dafür andere hineingeschrieben und die ursprünglichen angebunden Mengen um das Zweifache vergrößert hätte. Sammet habe mit zwei dieser Sorten Pollack nach Berlin geschickt, um sie durch Vermittlung des Kaufmanns Fritz Schlieger einem nachgehenden Herrn in der Reichsgerechtheitsstelle vorlegen und die Genehmigung der Reichsgerechtheitsstelle besorgen zu lassen. Zur Lieferung des Getreides ob der Hülfsfrüchte, ob Saatgut oder nicht, wurden dann Landwirte gesucht.

Worum sei gleich bemerkt, daß die Geschworenen auf Nichtschuldig erkannt, und daß deshalb die Freiprechung der Angeklagten ausgesprochen werden mußte. Die Angeklagten sind nunmehr freigesprochen. Man folgte wohl den Ausführungen der Verteidiger, daß es nicht erwiesen sei, Heinrich habe die Fälschung vorgenommen und daß alle Angeklagten

die Fälschung gleich hätten erkennen müssen. Das Bemerkenswertere an der ganzen Verhandlung war einmal die Feststellung, daß die Reichsgerechtheitsstelle sich eines Zutriebs bedient haben soll, zum anderen aber der Umstand, daß die Kommunalverbände es für ihre Jagd nach Getreide und Hülfsfrüchten verstanden haben, sich ganze Pakete von Waren zu verschaffen, sie selbst aufzuzüchten und daraufhin Landwirte suchten, die ihnen gegen diese Scheine das Begehre lieferten — sei es aus Saugtut. Die von der Reichsgerechtheitsstelle herausgegebene Gebrauchsanweisung für die Lieferung wurde eben ganz nach Bedürfnis und Belieben ausgelegt. Auf den Preis für die Lieferung ist es dabei am wenigsten angekommen.

Die Freiprechung der Angeklagten mußte selbstverständlich auf Kosten der Staatskasse erfolgen. Zudem wird sie ein weniges wiederum auf ihre Kosten kommen, denn die unentgeltlich ausgebildeten Jungen Schlieger-Berlin und Schmidt-Bülow wurden zu 300 und 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Mieterschutz und Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Auf Grund des § 5a der Mietrechtsverordnung und des § 9 der Wohnungsmangelverordnung in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 20. März d. J. hat der Minister für Reichswirtschaftsangelegenheiten am 29. September 1918, in dem Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger vom 24. März 1922 Nr. 71, mit Zustimmung des Reichsarbeitsministeriums für den Umfang des Preussischen Staates angeordnet, daß, vorbehaltlich von Abänderungen, sämtliche auf Grund der Mietrechtsverordnung und Wohnungsmangelverordnung vom 29. September 1918, in der Fassung der Reichsgesetze vom 11. März 1920 (Reichsgesetzbl. S. 949) und vom 11. Juli 1921 (Reichsgesetzbl. S. 933) erlassenen Anordnungen, insbesondere auch die auf einen Endtermin beschränkten, bis zum Juni 1922 in Kraft bleiben.

Salle a. d. S., den 28. März 1922.

Der Magistrat.

Der Metallarbeiterverband hat eine abermahlige Lohn-erhöhung von 30 Prozent beim Verband der Metallindustriellen beantragt. Ferner wurde beschlossen, den Hauptvorstand des deutschen Metallarbeiterverbands aufzufordern, die Lohnbewegung im ganzen Reich einheitlich zu gestalten.

Preussische Lotterien. Für die nächste im Sommer beginnende Lotterie ist der Plan wesentlich zum Vorteil der Spieler geändert worden. Die Hauptgewinne der Vorklassen sind auf zweimal 150 000, zweimal 200 000, zweimal 250 000, zweimal 300 000 festgesetzt, in der Schlussziehung kommen viermal 1 Million und viermal 500 000 als erste Gewinne, sowie je zwei Prämien zu 1 Million und 500 000 Mark zur Auspielung. Die Klassen sind: 300 000, 200 000, 100 000 Mark usw. an. Um die günstigen Ausichten zu erwidern, wird allerdings eine kleine Erhöhung der höchsten Preussische Lotterien, die aber keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Preissteigerung steht. Ein Anteil wird dann 5 Mark, ein Viertel 10 Mark, ein halbes 20 Mark und ein ganzes 208 400 Mark mehr kosten als bisher.

Halbjährliche Beamtenkonferenz. Das Halbjährliche Beamten-Konferenz gibt am 2. April von 11 bis 1 Uhr im Ballhaus-Theater ein vollständiges Sinfoniekonzert für seine Wohlfahrtsvereinigungen. Programme sind bei Hofman und an der Kasse zu haben.

Brenno Heinrichs Konjunkturium für Müll, Theater und Verkehr. Da der erste Abendabend so reines Interesse fand, daß nicht alle Anwesenden Zutritt finden konnten, wird Sonntag, den 1. April, abends 7 1/2 Uhr, eine Wiederholung folgen. Eintrittskarten im Sekretariat.

„Fidelius Rex“, der in Berlin, Leipzig und Hamburg schon mit denkbar großem, ja beispiellosem Erfolg gesagte neue Reichslied, wird am Freitag nachmittags 3 Uhr in dem vornehmen „Hotel Friedrichshagen“ in Halle gegeben. Die Erstaufführung in Halle erleben. Da der Andrang jedenfalls aus

stischem Humor unter's Joch beugte. Als die Jahreszeit rauher wurde und der Aufenthalt im Freien für Hans abgesehen werden mußte, setzte er sich mit seiner Schreiarbeit oft in Anbids Zimmer und hielt Wache, während Hella unter ihrem neuen, pflichtfertigen, sehr gestrengen Belehmer, dem Direktor, im Theater probte.

Hella strahlte, als sie eines Tages entbedte: ihr Mann hatte die Komposition seiner komischen Oper wieder aufgenommen. Und von da an ließ sie sich die Strapazen, die nicht ausbleibenden Vergerlichkeiten und Enttäuschungen nicht weiter anfechten: Thomas bekam nur eine Feiertagsmiete zu sehen.

Das schwere, dunkle Ungemitter, das für sie noch in der Ferne drante, haben sie nicht. Wohlthätigen Thomas glaubte in dieser Zeit des einzigen Hoffens nur an den blauen Himmel, der sich über ihm spannte.

Er hatte noch am Tage seiner Verurteilung Revision einlegen lassen. Da die Gerichtsferien dazwischen gekommen waren, hörte man vorläufig nichts von der Sache.

Heinz schrieb einmal, er hoffe, bedeutames neues Material für die neue Verhandlung herbeischaffen zu können. Ein Berliner Arzt, mit dem er bekannt geworden war, ein Doktor Haberlin, hatte ihm anvertraut: als er noch Assistent bei einem hervorragenden inwärtigen verstorbenen Universitätsprofessor in München gewesen sei, vor etwa zwei-einhalb Jahren, habe sich der Kammerjäger Doppinger einmal wegen seines bedrohlich weiterzudringenden Gehörleidens von ihm unterziehen lassen. Der Professor habe dem sehr nervösen Künstler die Wahrheit über den Zustand nicht mitgeteilt, weil seine Behandlung der Welt ihn mehr retten konnte. Wohl aber habe er zu ihm, seinem Assistenten, darüber gesprochen. Er hätte verstanden, worum es zu tun sei, daß er dem unglücklichen Patienten entbedte und ihm keine drei Jahre mehr zu leben geben. Wenn die „Gutachten“ die Ertaubung auf einen festigen „Schlag zurückführten, so lag nach Doktor Haberlin's Meinung ein vollkommener Trugschluss vor. Die Tatsache, daß der Kammerjäger nach dem Nennentore noch vierzig Tage lang völlig mobil gewesen sei, spreche deutlich genug für den unerschütterlichen Irrtum. Doktor Haberlin wollte sich mit den Hinterbliebenen des Münchener Professors in Verbindung setzen, um das Journal, wenn es noch vorhanden war, ausgeliefert zu bekommen. Heinz schrieb: „Er ist endlich empört über die Unrichtigkeit der Herren Kollegen, die mit ihrem Guraachten in der ersten Verhandlung den Ausschlag gegeben haben; was er in der Angelegenheit tut, geschieht ohne jede Nebenbedacht, nur in der Wahrheit zur Ehre zu bestehen und um das Rechtsgewicht vor einem bösen, folgen-schweren Irrtum zu bewahren.“ (Fortsetzung folgt.)

Die lachende Maske.

Roman von Paul Esler Höfer.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ehne Aufhepaufe ging man zu dem „Freudvoll und leidvoll“ über.

Eine ganz eigene, ergreifende Wirkung lag doch selbst auch in dem gebrochenen Organ Hella's. Thomas war verwundert, mehr und mehr gegeistet. Ihre alte Technik überwand alle Schwierigkeiten. Sie sprach ja nur die Worte, aber sie sprach sie genau im Rhythmus und in der richtigen Tonhöhe, und der durchgehende Ausdruck des Vortrags zeigte die Meisterin. Nun kam das aufstrebende „Himmelhochjauchend...“ Die paar Billiken nahmen den großen Hauf zu dem hohen Ton empor. Hella stand auf der Szene, ganz dem Spiel hingeeben, und schlug die Worte an, wie sich ein heller Jubel, der von innen heraus quoll, — aber sie gab nicht die langausgehaltene Note, sie rief es, nein, sie jauchte es. Und gleich darauf kam es ganz dunkel gefärbt, leise, schmerzvoll: — zu Tode betrüb! — Rüstern, vertraut, hinübend, mit einem verdächtigem Ausdruck nahm sie dann die bescheidenen Schlusskadenz: „Glücklich allein ist die Seele, die liebt.“

„Sie hatte die Hände gefaltet, der verklärte Ausdruck blieb auf ihrem Antlitz stehen, vor sich hindräumend tat sie ein paar Schritte über die Bühne, während die Begleitung folgte.“

Der Direktor trat dem Zuschauerraum her dicht an die Rampe. „Ja, zum Teufel, das ist ja aber das ganze Märchen! Ja, Menschenfinger, mehr brauchen wir doch gar nicht! Das — das... Kapellmeister, Sie alter Paradieser, was wollen Sie denn? Da haben wir doch unser Märchen!“

Auch Thomas Brandt war gepakt. Die „Märchen“ wieder hatten im Vortrag selbst der besten Schauspielern stets nichtamtlich auf ihn gewirkt. Diese Mischung aber von musikalischen Können und geistigem Durchdringen des ganzen Charakters war schlagweg große Kunst.

„Gut, Hella Schitt, sehr gut!“ sagte er und fand vom Klavier auf. „Das heißt: die Helle Hella Schitt hätte das doch noch nicht jünger gebracht!“

Hella war auf die Souveräne losgegangen. Sie schämte sich fast des Aufhebens, das mit ihrem Wort und gemacht wurde. Gelang war das ja gar nicht — nur wie Schule war natürlich noch da.

„Schaffnerin,“ rief der Direktor aufgeregt, „das Märchen ist Ihnen gelendet. Wägen Sie schleunigst, daß Sie

heimkommen. — Hast, Kleine, Belohnung für den guten Willen: nächste Woche freigt du die Grille!“

„Au fein!“ Die Subrette drängte der Frau des Kapellmeisters das abgegriffene Reglebuch auf. „Heißtrob dir ich, Geschwind hab' ich vor Aug.“

„Also liebste Brandt,“ rief der Direktor, „jetzt hilft Ihnen kein Gott. Sie müssen das Märchen spielen!“

Hella wußte gar nicht, wie ihr geschah. Sie sah hilflos ihren Mann an. Auf hatte sie schon. Aber es war ihr noch so fremd — nie im Leben hatte sie sich vorgefelt, daß sie einmal als Schauspielerin die Bühne betreten sollte.

„Wenn du willst, Wädel, — du kannst es!“ sagte Thomas aus ehrlicher Überzeugung. Die ganze rührende Erscheinung, das seine Gesicht, die heißen Augen, die Anmut ihrer Bewegungen — alles, alles stimmte für die Aufgabe.

„Sie tat einen tiefen Atemzug. „Also dann — will ich's versuchen!“

„So sollte sich ihre alte Sehnsucht nach den heißen Brettern doch noch erfüllen. Freilich ganz anders, als sie während des langen Studiums gedacht hatte.“

Es blieb nicht beim „Märchen“. Nach dem schönen Erfolg beim Hella auch die „Mutland“ in Laubes historischem Drama „Graf Eifer“ zugewickelt. Und drei Wochen später die „Maria Stuart“.

Der Direktor wiederum bedrohte heute die Dramen aus der Periode der Königin Elisabeth, weil kein Fundus an Schauspielerinnen und Dekoranten gerade dieses Zeitalters am reichhaltigsten war. Er hatte die Sachen aus der Aktion eines Hoftheaters, das sich loben bewußtste.

So kamen auch ein paar Komödien Shakespeares an die Reihe, und in den Aufzügen Weibchen von Winhof“ mußte die Frau des Kapellmeisters die „Frau Hut“ spielen. Ihr ganzer Scharm kam da zur Geltung, der Schalk blühte aus ihren Augen, ihre Lustigkeit wierte aufsteigend.

„Sie war selig, daß sie gefiel. Vor allem, daß sie ihrem Mann gefiel. Das Studium der großen Rollen fiel ihr nicht leicht, die Proben waren sehr anstrengend — um so anstrengender für sie, als sie wußten ihren Gesen jede Pause wahrnehmen mußte, um nach Wubi zu gehen.“

Wenn Thomas keine Probe abgucken hätte, lag es ihm ob, die Orchesterstimmen zusammenzufassen. Einige Volksstücke mit Musik wurden gegeben, für die der Direktor nur halbe Belegung genehmigte. Da mußte der Kapellmeister zusehen, wie es's fertig brachte, die Partitur auf die paar Wubi zu verteilen. Die hiesige „Reichsgerechtheitsstelle“ hatte Thomas jübeln lassen. Über Hella's Freude darüber, daß sie mit ihren schwachen Kräften das Ensemble unterrichten konnte, war so hell, so zwingend, daß er sich mit leid-

Der Siebel.

Von
Hesbet III.

(Nach- und verboten.)

Wir hatten ausgemacht, daß wir ihn nicht „Herr Siebel“ nennen, sondern einfach „Siebel“. Er nannte uns ja auch nicht „Fräulein Bornheim“, sondern rief „Bornheim“, „Rob“, „Müller“, „Rameel“!

Er meinte das nicht böse und wir nahmen es ihm auch weiter nicht übel, wir waren so daran gewöhnt, daß wenn er schlechter Laune war, er uns mit Tiernamen anredete. Montags war er meist schlechter Laune, dann regnete es hier.

Neu nahmen ihm das manchmal doch übel, sie standen nicht auf und murten: „Ich bin kein Kalb“!

Aber das tat sie nur in der ersten Zeit. Siebel gab in den unteren Klassen Rechnen, Deutsch und Singen.

Der dieser Rechenstunde hatten wir alle eine entsetzliche Angst, besonders Montags. Er schritt im Zimmer auf und ab, den Stock auf dem Rücken und wir mußten rechnen. Und nie ging es ihm recht genug.

Wir hatten eine in der Klasse, die absolut keine Zinsrechnungen begriff. Amoski hatte er sie der armen Karität eingepaukt mit dem Rechner und er beglückte jede ihrer Antworten, die sie geistlich hervorholte, mit einem schallenden „Ich lies Stodes auf den Rechner. Es wundert mich heute nicht, daß der schwarze Tisch das so gut aussieht.“

Wir hatten hier Unglückswort anfangs, brachten die Hände. Sie sah auf der hintersten Bank, von der sie eine Antwort kam, wenn er sie nicht mit dem Rechner holte. Die ganze Woche beschäftigte sich Siebel nicht mit der letzten Bank, aber Montags kam sie dran. Und dann hatten wir es gut und wir konnten unsere Abkündigungs-entwürfe schreiben und die Fortsetzung des Romans „Die Weichdumme“ verschlingen. Es hagelte Tiernamen und Hiebe. Manchmal rief er eines der tummen Opfer aus der Bank und zog es über die Äpfel der anderen heraus, wobei einem die Weichdumme um den Kopf flogen. Vor dieser Rechenstunde hatte ich eine besondere Angst, denn in dieser Weichdumme habe ich mich nie herorgetan, und was ich davon begriffen habe, habe ich nur sehr oberflächlich gelernt, von der Bewusstlosigkeit durchdrungen, es jemals darin weit zu bringen. Dagegen machte ich keinen Erfolg in den Aufsätzen. Da ich sehr früh und sehr viel las, hatte ich die angenehme Methode ergriffen, mir eine tabellarische Orthographie anzueignen. Nur wußte ich nie, wie Maus geschrieben wurde, ob mit einem langen oder einem runden s oder gar mit zweien. Da ich das ominöse W: immer wieder falsch schrieb, ließ mich Siebel nachhaken und fragte mich, „Die Maus“ zu schreiben. Ich lag in dem leeren sonnenüberfluteten Schulzimmer, das nach der Saal hinausging und schrieb: „Die Maus.“ Es war alles still um mich. In der Badeanstalt hörte man die Stimme des alten Bademeisters kommandieren: Eins zwei drei, eins zwei drei und das Geschrei und Wassergeräusche, während ich das schwere Wort in meine Weste meinte: „Die Maus.“ Und wahrhaftig, ich wußte nicht, wie man sie richtig schreibt, und sie geschrieben wurde. Die Maus mit Ringelschlag sah so falsch aus, die mit langem l noch viel falscher und zwei s getraute ich für nicht auszuwählen. Fragen konnte ich niemanden, denn ich sah ganz allein in der leeren Schule.

So schrieb ich denn, in dem verweifelten Bewußtsein, es auf alle Fälle wieder falsch zu machen, 33mal die Maus mit einem langen l, 33mal mit einem Ringelschlag und 33mal mit zweien s.

Aber da war er los, der Siebel. Er erklärte mich vor der ganzen Klasse für das nichtswürdigste Geschick der ganzen Stadt und schwor mich zu bestrafen, „daß es nach“.

Und es machte Mühsal. Aber ich habe denn endgültig begriffen, wie man Maus schreibt.

Manchmal war Siebel auch gut gelaunt. Dann rief er uns in Versen auf: Müller vom Driller, Berta Siebel, wech nicht viel us.

Unter meinen Aufsätzen stand immer: „Inhalt eins, Schrift zwei.“ Und Siebel las öfters Stellen daraus vor, die er sich fand. „Das heißt du bist aus der“, behauptete er. Aber es half mir wirklich niemand dabei, im Gegenteil. Ich hatte einen Vertrag mit meiner Nachbarin geschlossen, der blonden Alma Weiß, die besser rechnen konnte, als Aufsätze machen, daß sie mich ihre Rechenaufgaben abzeichnen ließ und ich ihre dafür Anfänge oder den Schluß des Auftrages machte. Die Witten besteht ich für mich, die konnte man nicht zweimal erfinden. Und wenn Siebel uns dann am Montag bei Helle über unsere Rufe zurückwarf, sagte er zu Alma: „Ich wech nie, bei der hört der Geist immer schon auf der drei. Seit uff ... die Uffsch fange gut ohn, aber die Wilt tangt nie.“

Auf die Eingelunden freuten wir uns. Sie fand im Turnsaal statt, der laut und staubig in einem ewigen Goldstaub lag. Siebel kam bewaffnet mit der Geige und der Stimmgabel und drückte uns wieder ein: „All-s neu, macht der Mai ...“ und „Frau Schwarbe ist in der Schwärzern, sie schätzt den ganzen Tag, was sehr gefall in der Schulfeier, die die Weichdummeleber, Sit-ille Raad, zwei drei, Bei-ige Raad, zwei drei ... März, hals Maul, rief er dazu. Ich war sehr temperamentvoll und fiedelte auf seiner Geige die Melodien mit, lang dazu, sprang auf die Bank und drückte mit dem Fiedelbogen, dazwischen schick er ... was brummt denn dort wie e Bär? Sider wieder die Raad ... du verdirst alles ... mach dich fort, geh hem, pad in ... ich kann dich nicht mehr hören.“ Behendens ließe er die patriotischen Rieder, die er zur Gebärtsfeier vorbereitet, für den großen Tag, den ersten August, wo wir in schwarz-weiß-roten Schärpen erschienen und Gebächte aufsetzten und „Deutschland über alles“ dreistimmig sangen mit den Gröhen ... Und es erhte uns sehr, daß alle dann mitlangten, selbst der Direktor und der Schuldiener, der ein schwarzweißes Band im Anopfloch trug und noch eine Äugel im Belt zum Unten an die Schlaft bei Spidern trug.

Vor diesem Tag war Siebel immer sehr ausgezert. In der Generalprobe war er stürzich, er schrie, fiedelte, schwang den Fiedelbogen und transpirierte, es glug immer ein Regen drauf. „Ich soll, was hat mir mit euch für e Raad!“

sagte Siebel, wenn endlich die Glode Schlußschuß veränderte, und er wählte sich Stien und Gals.

„Sall“, schrie er hinter mir her, die ich nach der Eingelunden müdigst umgehen zu verwinden trachtete, aber Siebel hatte mich beim Schürdenband erwisch ... „Du kommst ja an meiner Wohnung vorbei, gelt, du tragtst mir die Geig heim ...“ Ich gedürte zu den Auswartigen und fuhr leben Nachmittags nach Haus, und so wurde mir die Ausgelunden müde. Siebels schwarz-laderten Geigenfalten heimzutragen. Um Begegnungen zu vermeiden, ging ich mit diesem Geigenkasten, der so lang war, wie ich hoch, unten am Klempfad an der Saal entlang, aber ich mußte es doch erleben, daß die freudigen Gemutachten ihre Rufe über den Meurrand hiedten und mir nachschrien: „Gud, da unne geht ens mit dem Ziel seiner Dold!“

Gräter entzungen wir Siebel, in den oberen Klassen unterrichtete er nicht mehr, und wenn wir ihm begegneten, zog er den Hut vor uns „Tag Müller ...“, „Tag Bornheim ...“ ganz jovial, als ob er uns nie mit dem Rechner durchgewischt hätte. Vielleicht nahm er an, daß sich so was vernünft ...

Aber es bleibst sitzen ... So hart sind die Fäden, die uns mit dem Augenblick verbinden, daß uns später alles, was wir in der Kindheit erleben, von seligen Licht erscheint und wir lächelnd auf diese Bilder zurücksehen. Im vergangenen November besuchte ich den Reichhof meiner Heimatstadt. Es war Altweiden und die Gräber waren geschmückt mit vielen Himmlischen Kindern und süßen Blumen. Die letzten Aehren blühten auf den gepflegten Gräbern, blau, rosa und weiß, die letzten Blumen des herbenden Jahres. Es lag etwas in der grauen nebelhaften Luft, in der Dämmerung, die ich auf das Saarland gesaht, wie tiefe Trauer ... Schwelgend wanderten die schmerzgeleiteten Menschen zwischen den Gräbern ihrer Toten. Wohligh stand ich vor Siebels Grab. Der Name kledete mich an wie eine Erinnerung, die vor uns aufkaut. Lebendig und bildhaft. Er war es doch, der mich lehrte und schreiben gelehrt, der uns auf die Schicksalser gelehrt und uns den Spitzberg gezeigt und das Ehrenmal mit seinen Schatzgräbern ... Da brühen lag er, der berühmte Berg. Auf dem Schicksalshof hatten die Witten ihre Sünden aufgedeckt, man sah ihre Schärftreue rauchen und ihre jüdischen Signale zerfallen die braune Luft. Eine ganze Kolonie schwarzer Truppen lag dort draußen am Fuße der Richter Böden, und durch die rote Blätterelle stießen fräpplige Artillerieoffiziere ...

Und das Bild, das Siebel uns eint gelehrt, das wir an Sehtagen gelungen, erlangt nicht mehr unter diesem grauen Himmel ... es war verboten, wie die deutschen Föhnen, die einst hier aus den Fenstern gehet, und wenn die kleinen Jungen es dennoch auf der Mundharmonika bliesen, wandten die Marokkaner vor den Schilderläuden unter ihren Sturmhelmen rasch die wolgigen Rufe ...

Das amerikanische Duell.

Von
Hols Ureick (Wien).

(Nachdruck verboten.)

Tobias und Wilhelm waren ungetrennte Freunde. Sie hatten die gleichen Meinungen, die nämlichen Ansichten und denselben Geschmack. Man sah sie immer beifammen und keiner tat etwas, ohne daß er vorher den Anderen gefragt hätte, ob er dies auch tun sollte.

So fand es um viele Jahre Freundschaft, als eines Tages ein großes Unglück über Tobias und Wilhelm hereinbrach. Sie wollten sich nämlich in ein und dasselbe Mädchen verlieben. Die Schwäne hieß Rosa Himmelmeier und lebte davon, daß sie auf der Schreibmaschine schrieb. Wenn man Tobias und Wilhelm glauben darf, so hat noch nie ein hübscheres und engelgleicher Wesen auf der Schreibmaschine geschrieben als diese Rosa Himmelmeier. Zwei schwärmen sie zusammen von ihr, dann machten sie ihr gemeinsam den Hof und schließlich kamen beide gleichzeitig zum Rendezvous. Hier aber hatte ihre Gemeinlichkeit notwendigerweise ihr Ende erreicht. Tief betrübt erkannten dies Tobias und Wilhelm.

Langen wagten sie nicht davon zu sprechen. Ihre Seelen lachten nach einem Auswege. Aber es fand sich keiner. So kam es, daß Wilhelm, der in allen Dingen der Entschlossenere war, eines Tages vor Tobias trat und ihn fragte: „Was soll nun geschehen?“

„Wenn ich das bloß wüßte ...“ entgegnete Tobias verzagt.

„Wir müssen zu einem Ende kommen“, mahnte Wilhelm. „Das sag ich auch immer, aber sie ist so süß und nichtig.“

„Das kann nicht länger so weiter gehen ...“

„Aber ich kann ohne sie nicht leben“, seufzte Tobias. „Wir kompromittieren das Mädchen“, gab Wilhelm zu bedenken.

„Wenn wir sie nur heiraten könnten“, jammerte Tobias. „Unfinn ... die Gehele dieses Landes sind noch so rückständig, daß sie einen solchen Fall nicht anerkennen haben.“

„Und man sagt hier ohnehin ja hohe Steuern ...“

Da trat Wilhelm feierlich auf Tobias zu. „Freund“, legte er langsam und ernst, „wir müssen uns entscheiden - Du oder ich.“

„Dann sollst Du sie haben“, beistete sich Tobias in edler Freundschaft zu entscheiden.

„Dieses Opfer kann ich nicht annehmen“, erwiderte Wilhelm. „Ich bin dafür, daß das Schicksal entscheiden soll.“

„Wie wird man aber das Schicksal zu dieser Tätigkeit bewegen?“ fragte Tobias.

„Ganz einfach, wir veranstalten ein amerikanisches Duell. Wer die schwarze Äugel zieht, der heiratet Rosa Himmelmeier.“

Der Kopf schielte Tobias. Sie vereinbarten, daß das amerikanische Duell am nächsten Tag in Wilhelms Wohnung stattfinden sollte.

Tobias erdrien zur vereinbarten Stunde. „Es ist alles bereit“, sagte Wilhelm und führte seinen Freund in das Zimmer. Hier waren die Vorbereitungen abgeschlossen. Ein düsteres Dunkel beherrschte den Raum. Der Tisch stand mitten im Zimmer. Es befanden sich zwei brennende Kerzen darauf, zwischen denen ein Totenkopf lag. An den Wänden befanden die Schatten der Personen

herum, die sich im Zimmer befanden. Wilhelm und Tobias traten an den Tisch. Tobias stellte sich auf die eine Seite, Wilhelm auf die andere. Es war vereinbart worden, daß Tobias zuerst ziehen sollte. Wilhelm hatte ihm das plausibel zu machen gewußt.

Der Zauber begann also. Wilhelm langte unter ein schwarzes Tuch und hielt dann beide Hände zu einer Faust geschlossen zwischen den Fingern über den Totenkopf. „Tobias greiere und bebere am ganzen Körper, als ihn Wilhelm man auforderte, sich für eine seiner Hände zu entscheiden.“

„Nimm“, sagte Tobias nach heftigem Seelentampf mit gedämpfter Stimme.

Wilhelm ergriff die bezeichnende Hand. „Es befand sich die schwarze Äugel darin!“

„Das Schicksal hat entschieden“, sagte Wilhelm. „Die Braut gehört Dir!“

Tobias wollte eine Einwendung machen, aber Wilhelm ließ nichts mehr gelten. Er betrat sich auf die Abmadung. Die Entscheidung war gefallen. Die Freunde reichten sich nodmals die Hände. Es war zum Abschied. Bald darauf heiratete Tobias feierlich Rosa Himmelmeier, Wilhelm aber zog in die weite Welt hinaus.

Nach zwanzig Jahren wußte es der Zufall, daß sich Wilhelm und Tobias auf der Straße trafen. Sie erkannten sich trotz der langen Zeit sofort wieder. Wilhelm sah gut aus. Er hat sich im Leben herumgetrieben, Tobias war grau geworden. Nachdem sie sich umständlich begrüßt hatten, bestand Wilhelm darauf, daß sie dieses letzte Wiedersehen bei einer kleinen Wein trinken.

„Eigentlich nämlich ... geht es in dein Gasthaus“, sagte Tobias verlegen, „Rosa liebt es nicht gerne, wenn ich in das Gasthaus gehe ...“

„Unfinn - komm nur. Ich nehme heute alles auf mich!“ Wilhelm schloßte seinen Freund in eine Umarmung. Als sie in den ersten Weinkelammert hinter sich setzten, Wilhelm in eine Stare amies und aus seinem Freunde von dem Krant anbot, sagte dieser ängstlich: „Danke, ich rauche nicht. Rosa mag das Rauchen nicht leiden. Ich habe es mir daher abgewöhnt.“

Wilhelm erzählte von seinen Erlebnissen in fremden Ländern. Je mehr er sprach, desto lebhafter wurden seine Berichte. Mit der Zeit sang Tobias an, auf die Uhr zu sehen.

„Nenn, laß doch Deine Uhr drinnen. Heute gehen wir sobald nicht auseinander“, sagte Wilhelm.

„Ich muß vor Torpore zu Hause sein“, meinte Tobias. „Rosa duldet es nicht, daß ich später komme. Sie verliert da keinen Späß.“

Da wurde Wilhelm nachdenklich. „Du Tobias“, sagte er, „du bist beinahe so aus, als würdest Du mit Rosa Himmelmeier nicht so glücklich geworden sein, als Du damals dachtest?“

Tobias nickte die Äffel. „Was willst ich mechen. Ich kann nicht leugnen, daß ich Rosa sehr zu ihrem Ungunsten verändert hat. Aber ich bedaue mich nicht. Du wußt ja selber am besten, daß das Schicksal gegen mich entschieden hat ...“

„Unfinn“, gröhte Wilhelm und lachte. „Gar nichts hat das Schicksal getan ...“

„Erinnere Dich doch nur an das amerikanische Duell“, warf Tobias ein.

„Es ist alles Quatsch“, gröhte wieder Wilhelm. „Das Ganze habe doch ich veranstaltet! Weil Du mir leid tatest und erlirkt hast, ohne Rosa Himmelmeier nicht leben zu können, habe ich nachgedacht, wie man es machen könnte, daß Du sie unbedenkt bekommst. Und da bin ich auf die Geschichte mit dem amerikanischen Duell verfallen ...“

„Ich habe aber doch die schwarze Äugel gezogen ...“

„Kindsport - ich hatte eben in jeder Hand eine schwarze Äugel. Du konntest gar nicht anders als Dein Glück machen. Des war meine gute Abficht ...“

Da erhob sich Tobias. „Also Du verdanste ich mein Glück“, sagte er in bitterem Tone.

„Wer konnte damals wissen, daß es mit Rosa so schlimm kommen werde“, gab Wilhelm zu bedenken.

„Ich - danke“, sagte Tobias mit schneidender Kälte. „Es ist gleich Torpore, ich muß gehen. Nachhins lauchst Du Dir gefälligst ein anderes Duell für Deine amerikanische Duell.“

„Erach und eilte jornig fort.“

Wilhelm blieb sitzen und dachte nach, was für ein Glückspliz er sei, um Frau dürfte er recht nicht ins Gasthaus gehen, mühte vor Torpore zu Hause sein und hätte zeit lebens Raucherbot. Diese Freundschaftstat damals hatte sich gelohnt.

Bunte Zeitung.

Eine Stadt im Ausland. Chicago Tribune meldet aus Cedar Falls im State Washington, daß die glante Stadt etwa ein Jahr nach dem Cedar-See hin abgerückt sei. Die Stadt ist auf einem Sechsmeter aufgedaut, was auf abfälligen Stellen lagert. Man nimmt an, daß der Wintersturz den Seem gelodert und ein Erdboden die Bewegung herbeigerufen hat. Die glante Stadt bebte sich genau in derselben Richtung und Entfernung, so daß mit Ausnahme einiger geringerer Fensterläden kein Schaden angedreht wurde. Sollte hier der Ausfall fortsetzen, so müßte die Stadt aufgegeben werden.

Goldbarren im Zeitungspapier. Von einem argen Mißgeschick ist eine Frau Ruhnau betroffen worden, die wegen Unterlassung vor dem Schöffengericht Berlin-Witte stand. Sie bewohnt mit ihrem Mann ein Geschäftszimmer der hiesigen Firma Götter & Co. zwei Zimmer. Am 21. Februar wurde sie damit beauftragt, ein in Zeitungspapier gewickeltes kleines Paket, in dem drei Goldbarren im Werte von 250000 Mark stecken, zur Firma Tackels A. Schmidt in der Dortheimstraße zu bringen. Während der Fahrt mit der Straßenbahn ist das wertvolle Paket verfallen und Frau Ruhnau konnte ihrem Auftraggeber nur eine unklare Schilderung des Befalles abgeben. Gegen den Verlust der Barren wurde sie in der Angelegenheit ganz entschuldigt. Rechtsanwalt Bohn hielt die Angaben der Angeklagten, die für die Firma schon oft Millionenwerte befreit habe, für durchaus glaubwürdig und beantragte ihre Freisprechung, der das Schöffengericht auch stattgab.



Alte Promenade 11a

Fernruf 5738.

Morgen, Freitag 3 Uhr: Erstaufführung der beiden großen Cserépy-Filme
Fridericus Rex 1. Teil: Sturm und Drang | beide Teile in **einer** Vorstellung.
 2. Teil: Vater und Sohn

Beginn der Vorstellungen 3.00 5.40 8.20 Uhr, während derselben kein Einlaß.
 Der enorme Herstellungskosten wegen erhöhte Preise.
 Ehren- und Freikarten aufgehoben. — Vorverkauf ab Freitag, den 31. März, von 11-1 Uhr an der Kas.: UT, Alte Promenade 11a.
 Verstärktes Orchester. Musik von Max Roland. In Leipzig und Berlin drausend ausverkaufte Häuser. Stürmischer Applaus in jeder Vorstellung.

Die Presse über den größten Film des Jahres!

8 Uhr-Abendblatt: Auch da, wo sich kein Interesse für Preußentum findet, wird dieses Filmwerk kraft seines ohne Sentimentalität geschriebenen Menschentums Sympathie erwecken. . . . Das Filmwerk s rönt den Geist verständiger Regie aus und steht auf hoher geschmacklicher Stile. . . .

Film-Kur'er: Dieser Film ist in sich ein Stück Weltgeschichte, er übertrifft das gesamte Thema um unermessliche Dimensionen. Er ist ein Wurf allergrößten Stils. . . . Darum also ist dieser Cserépy Film der erste welt historische Film, den wir haben. Das Publikum raste bei Anrollen der Scene Beifall.

Berliner Tageblatt: Die Dekoration und die Natureaufnahmen in den Schlössern von Berlin, Potsdam und Rheinsberg waren auch photographisch vorzüglich gelungen, die Kostüme prächtig und mit großer Sachkenntnis zusammengestellt. . . .

Intolge der aussergewöhnlichen Länge der beiden Filme beginnen die Vorstellungen bereits 3 Uhr.

Leipziger Str. 88
 Fernruf 1224.
 Ab morgen Freitag:
Das grosse Doppel-Programm.

Ossi Oswald als **Oswalda**

Das Mädel mit der Maske.
 Ossi Oswald,
 die beliebte Filmdarstellerin, die in dem Film „Die Austerlitzprinzessin“ Riesenerfolg errungen hat, und als „Mädel mit der Maske“ die Höchstleistung bringt.

Erstklassiges Lustspiel in 4 Akten.

Vorführung: 4.00 6.40 9.30

Aus den Erinnerungen eines Frauenarztes
 II. u. letzter Teil (derselbe ist von dem I. Teil vollständig unabhängig):
Lüge und Wahrheit.
 6 Akte mit Edith Posca.
 Vorführung: 5.15 8.00 Uhr.
 Infolge der außergewöhnlichen Länge des Programms
 Beginn der Abendvorstellung pünktlich 8 Uhr.

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Theater in Halle.
Stadt-Theater
 Donnerstag, d. 30. März
 Ant. 7^h, Ed. 10^h Uhr
Mignon
 Oper v. A. Thomas
 Freitag
 Nichtöffentl. Vorstellung.

Auswärtige Theater
 Freitag, d. 31. März

Leipzig
 Neues Theater
 6^h Götterdämmerung
 Altes Theater
 7^h Fuhrmann Henschel

Neues Operetten-Theater
 7^h Der Zigeunerbaron

Magdeburg
 Stadt-Theater
 7^h Moral

Wilhelmstheater
 7^h Der Vielgeliebte

Erfurt
 Stadt-Theater
 7^h Die Zauberflöte

Weimar
 Deutsches National-Theater
 7^h Moral

Sport-Artikel
 für
 Fussball-, Tennis-,
 Hockey-Spieler,
 Ruderer, Turner,
 Radfahrer,
 omie für
 Leichtathletik und
 Touristik

empfehl. 450
 in großer Auswahl sehr
 preiswert

H. Schnee Nacht.
 A. & F. Ebermann,
 Saffsa. 2., Gr. Steinstr. 84

**Futtermittel —
 Kartoffelpulpe.**
 Feinste Kartoffel-Pulpe, 100%
 Dinde und deutsche (Rühmter)
 haben als 2. Abnehmer in
 magdeburger Gemarkungen.
 M. Hausschild,
 Wittenburg (S. 2.).

Larvenzöcherstände
 Baum- und Rosenpflanze
 Leitern, Harken

Carl Schumann,
 Holzhandlung
 Gr. S einstr. 30. Tel. 6474.

Damentuch,
 in Qual. mit Selbstglanz, zu
 allen Kleidern u. Kostümen best.
 D. H. - Strassen 101. Max
 Niemer, Sommerfeld (S. 2.).

Stoffe gut und billig
 kaufen Sie
 Mederstrasse 2 1 rechts.

Café Roland
 Freitag, den 31. März
Gr. Abschieds- u. Ehren-Abend
 des hier so beliebten Schrammel- und Gesangs-Duo
S e p p und R a r i !

Bereifungen für
 Motor-Zweiräder u. Automobile
Jean Weber, Berlin N. 24. Elsäßer-
 Strasse 89
 Gute und preiswerte Bedienung wird zugesichert.

H. Schnee Nacht,
 Gr. Steinstr. 84.
 erstes Spezialgeschäft für
 alle Strumpfwaren und
 Strümpfe

Epilepsie-
 (Fallsucht, Krämpfe)
 Leidende, auch solche
 die alles umsonst an-
 gewandt, verlustlos
 behandelnde Klinische
Adler-Apotheke
 Sommerfeld 254 (Flo.)

Zukunft!
 Bildl. Reizfilm. Eshelben
 Charaktere wird nach d. Rolle
 Eshelben lang berichten. Jede
 Rolle in d. Bildl. 1. Streifen
 hat Geburtsdaten und d. d. d.
 entworfen. Streifen stellt und
 einleitend. Viele Dank-
 schreiben an jumei u.
 Thews, Hannover, Ill. anealtr.

Sonntag, 2. April, 4 Uhr nachm., Theat. anstalt:
Rhythmisch-plastische Aufführung der
Dakroze-Schule von
HEDWIG NOTTEBOHM
 I. Teil: Rhythmische Gymnastik. 2. Teil:
 Plastische Studien und Tänze.
 Sämtliche Übungen und plastischen Studien
 werden von Schülern (Erw. u. Kind. v. 5 Jahren
 an) ausgeführt.
 Am Ritterbügel: Hedwig Nottebohm.
 Kart. Mk. 5.— bis 16.— u. St. bei Hofban.

Hansa-Institut!
 Vervielfältigungen,
 Abschriften u. L. Karte
 wird, sof. angefertigt.
Hansa - Institut
 Magdeburg-Strasse 63.
 Telefon 5223.

Walhalla
 Lichtspiel-Theater

Vom 31. März bis 6. April 1922:
 Die
5. Abteilung!
 des Original-amerikanischen
 Sensations-Großfilms

Der
**geheimnisvolle
 Dolch!**
 mit
Eddie Polo
 in der Hauptrolle.
 13. bis 15. Episode, 6 Akte.

13. Episode: Spuren des Todes
 14. Episode: Zwischen Mauern der Unterwelt
 15. Episode: Die Todesfälle

Vorführung: 4.10 6.50 9.30 Uhr.
 Ferner:

Die Ehre seiner Schwester!
 Sensations-Schauspiel in fünf Akten.
 In der Hauptrolle:
OLAF FONSS.
 Vorführung: 5.20 8.00 Uhr.
 Als Beigabe:
Grilly's erstes Abenteuer!!
 Groteske in 1 Akt. Vorführung: 4.00 6.40 9.20 Uhr.

Der Versuch einer Konkurrenzfirma, unsere Jubiläums-Perlen-Gabe
 (12 echte Perlen im Werte von Mk. 150 000.—)
 der Zahnpaste

Kaliklora

zu stören, ist durch das Landgericht abgewiesen worden.
 Diese erfreuliche Tatsache veranlasst uns, ersucht daraufhin zu weisen,
 daß vorerst 3 Jubiläums-Perlen gefunden sind,
 daß aber noch 4 echte Perlen in Kaliklora-Tuben versenkt sind,
 die hoffentlich bald gefunden werden.
 5 weitere Perlen erhalten diejenigen 5 Personen, die uns in der
 Zeit vom 15. bis 30. September 1922 die meisten leeren Kaliklora-
 Kartons mit Kontrollstreifen einsenden. 2 halbe gleich 1 ganzen.

25. Jahrgang

Deutscher & Co.
 G. m. b. H.
 Hamburg 19.

Der Hallische Jahrmarkt

findet von Sonntag, d. 2. April bis Sonntag, den 9. April statt.
 Die Marktkommission.

Viehmarkt, Donnerstag, den 6. April